

Außen vor

Sabine, Peter und Christoph erzählen von ihrem Weg in die Obdachlosigkeit

Den Sommer über war eine Parkbank ihr Bett. Das ging einigermaßen. Bis es dann kalt wurde. „Dann hab ich gesagt, Sabine, geh‘ du ins Frauenhaus, ich geh‘ ins Männerwohnheim.“

Seit Juni sind Sabine und Peter obdachlos. Seit einer Inhaftierung wegen einer Geldstrafe haben sie ihre Wohnung nicht mehr betreten dürfen. Obwohl alle Sachen noch darin sind. Gemeinsam übernachteten sie unter freiem Himmel. Sie hatten nicht viel, aber immerhin einander. „Wir sind ja seit zwei Jahren verlobt“, meint Peter. 46 Jahre ist er alt. Die Vernunft und die Sorge um seine kranke Partnerin ließen ihn ein Machtwort sprechen. Doch seitdem sie eine Unterkunft haben, sind die beiden nachts getrennt. „Ich sehe sie morgens zum Frühstück und dann bis ich abends nach Hause gehe.“ Die Tage verbringen sie nun gemeinsam im Weißen Haus in Buer, einer ökumenischen Tageseinrichtung für Menschen ohne festen Wohnsitz.

Da ist auch Christof täglich. Seit zwei Monaten ist er hier gemeldet - die einzige Chance, wieder Sozialleistungen zu erhalten. Lange lebte der 26-jährige in einem Abrisshaus. „Da hatte ich wenigstens fließendes, kaltes Wasser und konnte mich waschen.“ Doch auch dort wurde es zu kalt. Wie Peter schläft er im Männerübernachtungsheim. Und wie er geht er täglich von Schalke aus zu Fuß zum Weißen Haus. „Eine Stunde bin ich unterwegs“, erzählt er. Im Frühjahr verlor der gelernte Maurer seine Arbeit, hoffte, bald eine neue zu finden und meldete sich nicht arbeitslos. „Aber die Miete wurde ja weiter abgebucht.“ Schnell folgte die Pfändung, dann die Obdachlosigkeit.

Christof stand vor dem Nichts. Seine Nahrung suchte er sich zusammen. „Ein paar Bäcker stellen abends die Reste raus.“ Er sammelte Leergut. „Und es gab auch mal zwei Tage nichts zu essen.“ Den letzten verzweifelten Schritt, sich das Essen auf kriminelle Weise zu besorgen, ging Christof nie. „Nee, das mach‘ ich nicht. Das stand für mich nie zur Debatte. Klar geht’s einem scheiße, wenn man die Leute in den Läden sieht, wie sie Lebensmittel kaufen und man selbst hat nichts. Aber ich hätte nie genommen, was anderen gehört.“

Dann erfuhr Christof vom Weißen Haus. Davon, dass es hier etwas zu essen gibt und eine Kleiderkammer. Hier keimte bei ihm wieder Hoffnung auf. Vor allem, wenn er die ersten Erfolge bei anderen sieht.

Sabine und Peter haben eine Wohnung in Aussicht. „Zum 1. November können wir einziehen“, freuen sich beide. Endlich kann sich die herzkranken 42-jährige dann einer wichtigen Katheter-Untersuchung unterziehen. Und das Knie muss dringend operiert werden. „Und dann läuft das Leben normal“, hofft Peter. Es könnte sogar noch besser kommen, meint Sabine an ihren Verlobten gerichtet. „Es wäre schön, wenn du einen Job finden würdest, später.“

Soweit ist Christof noch nicht. „Ich bin dabei, eine Wohnung zu suchen.“ Die hat er noch nicht gefunden. Aber immerhin, die Hoffnung darauf ist zurück. „Ich wünsche mir, dass alles Schritt für Schritt geht und ich von vorne anfangen kann. Wer weiß, was die Zukunft bringt. Ich versuche einfach, wieder reinzukommen in die Gesellschaft.“

Das geht ganz schnell

Das Weiße Haus verzeichnet steigende Obdachlosenzahlen

Die Armenspeisung ist wesentliches Element des christlichen Glaubens. Ein gelebtes Beispiel hierfür ist das Weiße Haus in Buer. Caritas und Diakonie betreiben die Tageseinrichtung für obdachlose und bedürftige Menschen.

Es ist die erste Anlaufstelle für alle, die sich diesseits des Kanals wohnungslos melden wollen. „Die Menschen bekommen hier eine Postadresse und damit die Berechtigung, einen Antrag auf Hartz IV zu stellen“, erklärt Henryk Münzer, Sozialarbeiter der Caritas. Daneben stehen Hilfe und Versorgung im Vordergrund. „Wir öffnen um neun Uhr, bieten erst einmal ein Frühstück an. Dann gibt es hier die Gelegenheit, sich zu waschen oder Kleidung und Decken zu erhalten.“ Um halb eins wird gegessen. Aus dem Marienhospital gegenüber wird täglich die warme Mahlzeit gebracht - zum großen Teil eine Spende. „Der Mittagstisch kostet 50 Cent. Die gehen an das Marienhospital.“ Das reicht nicht zur Deckung der Kosten. Zumal gar nicht jeder für die Mahlzeit zahlen kann.

Opfer der Krise sind im Weißen Haus noch keine angekommen. „Das haben wir noch nicht verzeichnen können. Ich glaube aber, dass die Zahlen steigen werden.“ Dennoch verzeichnet die Einrichtung einen kontinuierlichen Zuwachs. Etwa 35 Menschen kommen täglich. „Es gibt immer mehr Menschen, die sich aus dem System herausziehen, weil sie diesen Druck, dieses Fordern und Fördern nicht aushalten“, so Münzer. Erschreckend sei, dass vor allem die Zahl derer, die sich noch vor dem 25. Lebensjahr wohnungslos melden, in den vergangenen zwei Jahren um 30 Prozent gestiegen ist.

Einer von ihnen wartet vor dem Büro. Der 24-Jährige will unerkannt bleiben. „Da gibt es eine Schamgrenze“, weiß Münzer. Der junge Mann mit Realschulabschluss war arbeitslos, lebte mit der Freundin zusammen. Doch es gab Probleme. „Das ging nicht mehr“, erzählt der junge Mann, der zunächst bei seiner Mutter unterkam. Sofort wurde er aus der eingetragenen Bedarfsgemeinschaft ausgeschlossen. „Es wird unterstellt, dass die Mutter ihn nun unterstützt“, erklärt Münzer. Doch die bezieht selbst Hartz IV. Mit seinem Hilfesuch stehen dem jungen Mann die Türen zum System nun wieder offen. Jetzt wird er zum Amt gehen. „Da muss er sagen, dass er wohnungslos ist, damit er schnelle Hilfe bekommt.“ Ein Fall von vielen, die hier betreut werden. Der soziale Abstieg ist schon lange kein schleichender Prozeß mehr. Ganz schnell kann das heute gehen, ist Henryk Münzer realistisch. „Der, der nach einem Streit die Wohnung verlässt und mittellos ist, ist obdachlos.“

Quelle: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Ausgabe vom 17.10.2009